

# Marburger Zeitung.

Nr. 133.

Mittwoch, 6. November 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garnungszeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

## Zur Geschichte des Tages.

Die Nachricht, daß Schulte, Lehrer des Kirchenrechts an der Prager Hochschule dazu ausersehen, dem Botschafter in Rom, Baron Hübner, bei allfälliger Aenderung des Konkordats als Sachmann beizustehen, wird bestätigt mit dem Bemerkten, daß Schulte bisher noch keine Ursache gehabt, seine Nämmerfahrt anzutreten. Wir wünschen, daß er diese Ursache auch nie erhalte; denn was soll dabei Gutes herauskommen, wenn ein Mann von der Sinnesart des Barons Hübner und ein Rechtslehrer vom Schlage des Professors Schulte die Aenderung des Konkordats besorgen, zwei Männer, die vermuthlich am unveränderten Konkordat das meiste Wohlgefallen haben und wahrscheinlich nur mit innerem Widerstreben an's Werk gingen, wenn selbst schon der Heilige Stuhl sich dazu beistelle, wovon bis jetzt nichts zu hören war. Man hat in der That heute in Rom Dringenderes zu thun, als über das österreichische Konkordat zu verhandeln.

Von der polnischen Grenze wird berichtet: Man möchte fast glauben, daß das Petersburger Kabinet eine ganz bestimmte Ahnung von den Entschlüssen Napoleons in der römischen Frage gehabt da seit einiger Zeit ununterbrochen Truppenabtheilungen aus Rußland in Polen eintreffen, und dort, dem Vernehmen nach, mehrere Winterlager beziehen. Seit Kurzem treffen diese Abtheilungen in größeren Massen ein und umlaufenden Gerüchten zufolge soll an den österreichischen Grenzen wieder ein Beobachtungsheer von 80,000 Mann zusammengezogen werden. Die Russen scheinen durchweg die Ueberzeugung zu haben, daß die Einmischung der Franzosen in Italien zu einem allgemeinen Krieg führen werde, für welchen Fall sie hinlänglich vorbereitet sein müßten. Es scheint, daß sie es gerne sehen würden, wenn es zu einem Kampfe mit Oesterreich käme.

Rußland, Frankreich, Preußen und Italien haben ihre der Pforte früher erteilten Rathschläge erneuert und verlangen wieder eine Untersuchung der sandiotischen Wirren durch Bevollmächtigte der Großstaaten. Oesterreich und England haben sich an diesem Schritte nicht betheiliget. Daß Rußland und seine Parteigänger in der türkischen

Frage (Preußen und Italien) einen solchen Schritt gethan, braucht nicht Wunder zu nehmen; daß aber Frankreich dem General Ignatieff sogar zuvorkam und seine Gefälligkeit gegen den Czar soweit treibt, sich den Wortlaut der russischen Depesche anzueignen, das ist allerdings sehr eigenthümlich. Seit Salzburg, und auch jetzt wieder in Paris, ist von nichts die Rede als von dem vollkommensten Einverständnis zwischen Oesterreich und Frankreich in der orientalischen Frage, und das Wiener Kabinet hat, wie uns versichert wird, in Paris in der jüngsten Zeit von der neuesten französischen Drohnote an die Pforte auf das entschiedenste abgerathen. Man glaubte, daß Frankreich ganz für eine österreichische Politik im Orient gewonnen sei, und nun geht Frankreich mit Rußland. Statt des Einverständnisses Napoleon's mit Oesterreich im Orient existirt eines gegen Oesterreich mit Rußland. Und da redet man noch von einem Verlaß auf die Tuilerien-Politik!

Wie die Franzosen Rom, so haben italienische Truppen römisches Gebiet besetzt, während Garibaldi, dessen Sieg über die fremden Söldlinge des Papstes bei Monte Rotondo jetzt außer Zweifel steht, plötzlich stehen bleibt, ja sogar zurückgeht, und der Befehlen der italienischen Regierung sich zu sügen scheint. Die Frage, die gleich im Anfang dieser Wirren auf aller Lippen schwebte: Ist das Ganze nur eine zwischen Napoleon und der italienischen Regierung abgetartete Sache, oder die Einleitung zu einem blutigen Kampfspiel, welches Europa in Flammen setzen könnte? diese Frage charakterisirt noch heute die Lage, und da ist Niemand, der sichere Antwort auf sie wüßte. Weil dies der Fall, sucht sich ein jeder aus den vorhandenen Anzeichen eine Antwort zusammen, die seinen Wünschen entspricht. Aus der heutigen Gestalt der Dinge könnte man schließen, daß ein Ausgleich in Verhandlung stehe, der die Aktion aller Beteiligten, Napoleons wie Garibaldi's und der italienischen Regierung insofern zu einem Stillstand gebracht, als der Schritt zum Neupfersten von allen Seiten vermieden wird. Treten keine Zwischenfälle ein, und bleibt es bei diesem Temperament der einander gegenüber stehenden leitenden Persönlichkeiten, so wird die Kosten der Verwirrung derjenige tragen, der von allen der Schwächste und bei dem ganzen Handel nur die Rolle des Leidenden gespielt.

## Der Herr Referendarius.

Erzählung vom Verfasser der „Neuen deutschen Zeitbilder“

(1. Fortsetzung.)

Hinter einem Haufen grauer Fichten, nicht weit von dem Schießstande der Artillerie, wurde der Kampfplatz ausgewählt und abgemessen. Die Pistolen, von den Offizieren mitgebracht, wurden geladen und den Duellanten übergeben. Die Duellanten stellten sich auf die Mensur. Die Sekundanten kommandirten: Los! Sie schossen im Tempo, fast mit Hand und Auge, und standen Beide noch fest, nachdem sie geschossen hatten. Wie hätten sie auch wanken sollen? Dem Grafen Billy war nur der Brustschlag seines Rocks durchgeschossen, und dem Offizier war nur die Nüßge durchbohrt und eine Handvoll Haare auf dem Kopfe versengt.

„Teufel, das waren ein paar magnifiqu Schüsse!“

„Ich denke, damit könnten die Herren zufrieden sein,“ erklärte der

Mittmeister.

„Ich meinerseits gern,“ sagte der Graf.

„Dann auch Du, Bruder!“ riefen dem Offizier seine Kameraden zu.

„Wenn Ihr meint, daß ich darf.“

„Du darfst, Du mußt; reicht Euch die Hände.“

Alle reicheten einander die Hände.

„Ah, meine Herren, und nun eine Bitte,“ sagte der Graf Billy.

„Der heutige Zug darf uns nicht mehr getrennt sehen. Ihr bester

Traiteur ist ja wohl Jagor unter den Linden. Er hat auch den besten

Saffte und den feinsten Champagner. Erzeigen Sie mir das Vergnügen?“

„Ja Jagor! ja Jagor!“ riefen Alle.

Man fuhr zu Jagor unter den Linden. Erst lange nach Mitter-

nacht trennten sie sich.

„Ein kapitaler Kerl, dieser Graf Billy!“

„Delikate Weine!“

„Auch delizios, Herr Bruder! Weine, Offen, Alles! Und großartig, verschwenderisch!“

„Der Kerl muß Geld wie Heu haben.“

„Und er hat sich brav geschossen,“ sagte der Mittmeister noch hinzu.

„Ja, ja, die Billy's müssen von einem guten, alten Hause sein,“

bemerkte ein Lieutenant, der selbst aus einem guten, alten westphälischen Hause war, und manchmal mit souveräner Verachtung auf seine Kameraden von dem jungen und zweifelhaften preußischen Offiziersadel herabsah.

Der Graf Billy kam von nun an alle Tage zu Kranzler, bezahlte seine Drosche mit einem Thaler und seinen Kaffee an die hübsche Kellnerin mit einem Dukaten, und verkehrte mit den Gardeoffizieren, also mit der Krème der guten jüngeren Gesellschaft Berlins, die sich immer mehr überzeugten, daß er nicht nur sehr reich, sondern auch von gutem, altem Adel sei, denn er that es ihnen fast Allen zuvor im Fechten, Reiten, Fahren, Trinken und ähnlichen Dingen, und er konnte auch, indem es unterdes besseres Wetter geworden war, auf dem Trottoir unter der Marquise vor dem Kranzler'schen Hause seine Beine über der Stuhlkehre lenken so grazios hin- und herbaumeln, wie nur je ein Offizier von der Garde.

## II.

Auf der Polizei in Berlin schien man jedoch über den Grafen Billy aus dem welschen Tirol nicht ganz dieselben Ansichten zu haben, wie die jungen Gardeoffiziere bei Kranzler sie hatten. Zu dem Polizeidirektor von Berlin, dem Chef der dortigen Kriminal- und dahin einschlagenden Sicherheitspolizei, kam eines Tages ein Kammergerichtsreferendarius, ein junger Mann, welcher hoffte, im Polizeifache eine bessere Karriere zu machen, als in der Justizpartie, und der sich daher zu seiner Ausbildung an das Polizeipräsidium in Berlin hatte versehen lassen. Der junge Mann hatte, wie jeder Referendarius, der eine Karriere machen will, einen großen Dienstfever.

„Herr Polizeidirektor, haben Sie schon von einem Individuum Notiz genommen, das sich Graf Billy aus Tirol nennt?“

„Ja, mein lieber Referendarius.“

Die Wehrkraft Italiens ist keineswegs so stark, wie man bisher geglaubt. Nach dem letzten Ausweise beträgt nämlich der gesammte gegenwärtige Stand des Heeres mit Einschluß der bloß zur Aufrechterhaltung im Innern bestimmten Carabinieri 140,000 Mann. Die Carabinieri mit 20,000 Mann, die Kranken, deren Gesamtzahl in der ganzen Armee bei den herrschenden Fieberkrankheiten auf 22,000 Mann sich beläuft, die Administrations-Truppen und sonstigen Abgänge mit 13,000 Mann abgerechnet, zählt das augenblicklich verwendbare Heer in runder Summe 85,000 Mann, von denen über die Hälfte in Süd-Italien liegt, wo sie kaum zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung und zum Kampfe gegen die Briganti ausreicht. An der päpstlichen Grenze schrumpfen die 40-, 50-, ja 60,000 Mann, von denen die Blätter sprechen, auf kaum 15,000 Mann zusammen, so daß zur Besetzung der Besatzungen in den Festungen und Garnisonen in allen übrigen Provinzen Italiens kaum 30,000 Mann, Alles in Allem genommen, übrig bleiben. Dieser Stand der Armee macht die sich überfüllende Gile, mit der man die Uelauer einberuft, erklärlich.

## Der Justizminister und seine Geschwornen.

II.

Marburg, 5. November.

Die Geschwornen im strafgerichtlichen Verfahren sind nicht bloß eine politische Einrichtung, sondern auch — und darauf legen wir das meiste Gewicht — eine Rechtsanstalt.

Die Schöpfung des Urtheils durch Geschworne gehört zum Wesen der Rechtspflege und ist deshalb untrennbar von demselben. Kein Urtheil ist gerecht, welches nicht dem Rechtsbewußtsein des Volkes entspricht: ohne Geschworne ist eine Verkörperung des geschriebenen Gesetzes mit der lebendig und stetig sich entwickelnden allseitigen Ueberzeugung nicht möglich. Die Gewißheit, daß der Angeklagte richtig beurtheilt worden, gewinnt das Volk nur, wenn verständige, rechtschaffene Männer, freigewählt aus seiner Mitte, nach sorgfältiger Prüfung der Beweise auf Ehre und Gewissen ihre offene und feierliche Erklärung abgegeben. Im Rechtsstaate soll kein Angeklagter verurtheilt werden, es wäre denn: verständige, rechtschaffene, frei erkorene Männer hätten nicht daran gezwifelt, daß er wirklich eine verbrecherische That verübt. Spricht bei diesen Männern die Stimme des Gewissens so laut, so wahr — dann wird dieselbe auch bei dem Thäter nicht geschwiegen haben: er wird schuldig befunden, er wird verurtheilt, weil er diese Stimme nicht gehört — weil er dieser Stimme nicht gehorcht.

Die Schöpfung des Urtheils durch Geschworne ist ein Wahrspruch nach dem Gewissen des Volkes. Diesen Wahrspruch begehren wir nicht nur bei schweren Anklagen, sondern bei jeder Rechtsverletzung, welche das Gesetz mit einer Freiheitsstrafe bedroht: die freie Gemeinschaft eines Staatsbürgers mit seinen Genossen wird ja durch diese selbst gewährleistet, und darum ist es ein natürliches, auf dem Wesen des Staates fußendes Recht, dessen Anerkennung im Gesetz über die Strafrechtspflege wir fordern — ist es das Grundrecht des Staatsbürgers, daß er nur durch seine Genossen der freien Gemeinschaft mit ihnen verlustig erklärt — daß er nur in Folge eines Wahrspruches der Geschwornen zu einer Freiheitsstrafe verurtheilt werden kann, mag diese nur einen Tag währen — mag sie auf vier, zehn, zwanzig Jahre, oder gar auf Lebensdauer verhängt werden. Dasselbe gilt von der Todesstrafe.

Die Frage: ob Volkrecht oder Recht der Gelehrten-Zunft — drängt auch in Betreff der Geschwornen mächtig zur Entscheidung. Wir sehen

ein für das Volkrecht und verlangen die Verbriefung desselben nicht aus politischen Gründen allein, die nur zu leicht wieder — von politischen Gründen aus dem Felde geschlagen werden — wir verlangen eine Rechtsanstalt, die, unlösbar eingefügt in den Bau des Staates, so fest wurzelt im Rechtsbewußtsein des Volkes, daß keine freisheitsfeindliche, verfassungswidrige Regierung dieselbe auszuheben vermöge.

Was wir von unserem Reichsrath: hoffen können für die Sache dieses Volkrechtes? Die Abgeordneten werden kaum weiter gehen, als der Justizminister und bezweifeln wir, daß die „Herren“ der Vorlage der Regierung und dem Beschlusse des Abgeordnetenhanfes hinsichtlich der politischen Verbrechen und Vergehen und der Preßsagen bestimmen. Wird die Vorlage der Regierung auch im Oberhause angenommen, dann überlassen wir es den Palben, den Lauen und Gelegenheitsmenschen, ihre Freude sanft und selig der Welt zu verkünden — wir aber, wir werden nur eine Abschlagszahlung verbuchen im Soll und Haben des Volkes und werden die neugeschaffene Ordnung benützen, um mit aller Kraft nach dem ganzen Rechte des Volkes zu ringen.

## Die Marburger an das Herrenhaus.

Nachstehende Adresse \*) an das Herrenhaus findet hier zahlreiche Unterschriften:

„Auch in Marburg und Umgebung ist eine Adresse an das hohe Herrenhaus in Umlauf gesetzt worden, welche die Aufrechterhaltung des Konkordates anstrebt, und wenn die Verbreiter derselben Unterschriften erlangen, so ist es wohl nur dadurch erklärlich, weil sie sich an Leute wenden, denen das Konkordat nicht einmal dem Namen nach bekannt ist und welchen sie leicht glauben machen können, daß mit der Aufhebung des Konkordates die Vernichtung der christlichen Religion bezweckt wird.“

Die ergebenst Unterzeichneten wissen aber sehr gut, daß das Konkordat erst zwölf Jahre alt ist, daß die Religion vor demselben so fest stand als heute, und daß sie nicht gefährdet werden kann durch eine Rückkehr zu jener Zeit, in welcher es kein Konkordat gab.

Eben so gut wissen die ergebenst Geseftigten, daß die ganze gebildete Welt einig darüber ist, daß durch das Konkordat dem Unterrichte die mächtigsten Lebensadern unterbunden sind, daß es Oesterreich im Auslande um allen Kredit gebracht hat, und daß in der Angst, mit ähnlichen Fesseln belohnt zu werden, der Hauptgrund lag, aus welchem im entscheidenden Kampfe um Oesterreichs deutsche Stellung, Süd-Deutschland ein so lauer Bundesgenosse war, daß wir bei Königgrätz einer Uebermacht gegenüberstanden, welcher wir nicht gewachsen waren.

Ein hohes Herrenhaus weiß, wie zahlreich die Beweise von Zustimmung sind, welche dem Hause der Abgeordneten für seine Haltung in dieser Frage zu Theil wurden.

Die Antwort Sr. Majestät des Kaisers auf die Adresse des Episcops, welche lehteres, anstatt Friede zu stiften, durch die maßlosten Angriffe auf die gesammte Civilisation, den berechtigten Forderungen der Zeit den Krieg erklärt hat, läßt zuversichtlich erwarten, daß die Krone den auf das Konkordat sich beziehenden Beschlüssen des Reichsrathes die Sanktion nicht versagen werde.

Für jetzt liegt demnach die Entscheidung in der Hand des hohen Herrenhauses.

\*) Diese Adresse ist im Verlage der „Marburger Zeitung“ zur Unterschrift aufgelagt.

„Kein Mensch weiß, wovon er lebt.“  
 „Ich denke, von seinem Gelde.“  
 „Gewiß! aber woher hat er es? das ist die Frage.“  
 „Ich denke, von seinen Gütern.“  
 „Wissen Sie das gewiß?“  
 „Ich habe mich nicht darum bekümmert. So lange die Leute hier nicht morden, stehlen oder betrügen, gehen sie mich nichts an.“  
 „Aber er gibt viel Geld aus.“  
 „Ein Zeichen, daß er viel hat.“  
 „Und dabei logirt er nicht einmal in einem Hotel, sondern wohnt obskur chambre garnie da hinten in der Judenstraße.“  
 „Er hat die Freiheit, zu wohnen, wo er will.“  
 „Und dann thut er hier nichts.“  
 „Sie sagen ja selbst, daß er viel Geld ausgibt?“  
 „Dagegen drängt er sich an die jungen Offiziere von der Garde, und verleitet sie zu Ausgaben —“  
 „Die er meist selbst bestreitet.“  
 „Und das Auffallendste ist, daß er jeden Tag bei Kranzler in einer Droschke vorfährt und dem Kutscher einen Thaler gibt, und dann seinen Kaffee mit einem Dukaten bezahlt. Sie müssen zugeben, daß das sehr verdächtig erscheint.“  
 „Finden Sie das?“  
 „Gewiß, und wenn Sie nichts dagegen hätten, so möchte ich ihm wohl strenge aufpassen.“  
 „Ich habe nichts dagegen.“  
 „Ich habe vollkommene Vollmacht?“  
 „Vollkommen, jedoch nur, vergessen Sie das nicht, lieber Referendarius, nur sich selber, nicht aber die Polizei zu kompromittiren. Ich erhalte wohl Nachricht von Ihnen.“

Der junge Referendarius ging zufrieden. Er erkundigte sich bei der österreichischen Gesandtschaft, ob man einen Grafen Billy aus dem welschen Tirol kenne. Die Familie war bekannt, angesehen und weitverbreitet; aber persönlich kannte man die einzelnen Mitglieder nicht. Auch den in Berlin weilenden angeblichen Grafen Billy nicht; er hatte sich nicht präsentirt, nicht einmal seinen Paß vorzeigen lassen. Das war allerdings

bedenklich. Der Referendarius erkundigte sich auf der Post. Er ließ alle Register der ankommenden Briefe und Pakete nachschlagen. Kein Brief, kein Paket, also auch kein Geld war für einen Grafen Billy angekommen; das war nicht minder bedenklich. Er erkundigte sich nun auch in dem Hause, in welchem der Graf wohnte. Er bewohnte dort, hinten in der dunklen, schmutzigen Judenstraße eine Stube mit Alkoven, nichts mehr und Beide klein und bescheiden möblirt, und daher für einen bescheidenen Mietzins, den er vorausbezahlt hatte. Dabei hatte er keinen Bedienten, die Magd im Hause besorgte ihm die Aufwartung. Auch das war Alles sehr auffallend, gegenüber seinen großen Ausgaben außer dem Hause. Freilich war er andererseits nie bei Tage und auch nicht einmal immer des Nachts zu Hause, und niemals hatte man einen Fremden oder sonst Besuch bei ihm gesehen; aber auch diese Umstände schienen der nachforschende Referendarius bei der ganzen zwecklosen herumtreiberischen Lebensweise des angeblichen jungen Grafen als eben so viele Verdachtsgründe ansehen zu müssen. Indeß reichte Alles, was er erfahren hatte, zu einem weiteren, unmittelbaren Verfahren gegen den Fremden nicht aus. Gleichwohl hatte der Referendarius eine nicht zu beseitigende Ahnung — er meinte manchmal: Ueberzeugung —, daß er es mit einem Industriemitter zu thun habe. Er setzte deshalb seine Nachforschungen unbedrossen und nur mit vermehrtem Eifer fort. Dieser sollte nicht ohne Erfolg bleiben.

Bei Tage konnte er dem Fremden nicht folgen. Dieser war dann nur in der Gesellschaft von Gardoffizieren und von anderen mit diesen verkehrenden jungen Leuten aus der ersten Gesellschaft. Die aber waren überoll, wo es, und auf Wegen, die viel Geld kosteten, mehr als der arme Referendarius besah; er riskirte also, wenn er ihnen folgen und aufpassen wollte, einen leeren Beutel und gar Ohreigen. Er hielt sich daher des Nachts in der Nähe der Wohnung des fremden Grafen auf. Nicht lange vergeblich. Schon in der vierten oder fünften Nacht sah er aus seinem Betsack einen Menschen, der von dem Judenhose her leise bis in die Gegend des Hauses schlich, sorgfältig den Schein der Gaslaternen vermied, vor dem Hause stehen blieb, nach den Fenstern des Grafen hinausblickte und sich dann hinter dem Kellerballe des gegenüberliegenden Hauses versteckte. Der Mann wartete lange; der Referendarius

Die Marburger Bezirksvertretung, sowie die Vertretung der Stadt Marburg haben bereits wie Ein Mann auf die Seite des Abgeordneten-Hauses sich gestellt.

Viele Landgemeinde-Vertretungen dieses Bezirkes bereiten einen Protest, wie er bereits von 15 Gemeinden ausgegangen ist, gegen die Art und Weise vor, in welcher für eine dem Konfessio gütige Petition Unterschriften gesammelt werden.

Wenn die ergebnis Gesehtigten damit nicht zufrieden sind und sich direkt an ein hohes Herrenhaus wenden, so geschieht es, um an Hochdasselbe die Bitte zu richten, auch von den an das Haus der Abgeordneten gerichteten Adressen und Petitionen Einsicht nehmen zu wollen, in der Ueberzeugung, daß eine unparteiische Vergleichung des „Für und Wider“ jeden Zweifel betreffo der Richtung der öffentlichen Meinung verschweigen muß, d. r. u. mächtiger Strömung, Staatsmänner, wie sie im österreichischen Herrenhause Sitz und Stimme haben, unmöglich entgegen-treten können.“

### Vermischte Nachrichten.

(Getreide-Trockenmaschine.) Gibbs in Essex (England) hat eine Ackerbau-Maschine patentirt: ihr Zweck ist, feilschgeschnittenes Getreide in feuchtem Wetter einsammeln zu können und durch künstliche Trocknung vor dem Verkauf zu schützen. Die Maschine besteht aus einer eisernen Fächer (ein trockenes Gebläse), der an die gewöhnliche Dampf-Dresch-Maschine angefügt wird. Durch die heiße Luft wird das Korn trocken, bevor es der Dresch-Maschine zugeführt wird, die Kosten der Anlage sind gering, die Feuerung braucht nicht viel verstärkt zu werden, nur muß das Ausfliegen von Funken verhindert und die beste Kohle gebrannt werden, damit kein Rauch in das zu mahelnde Korn dringe.

(Kirche und Schule.) Selzer's Monatschrift enthält eine Statistik Italiens, der zufolge im Kirchenstaat auf 33 Einwohner eine geistliche Person kommt (allerdings des Guten etwas viel); dagegen gibt es in Rom und auf 10 Meilen im Umkreis unter 100 Einwohnern nur einen, der lesen kann.

(Frauenarbeit.) In der Schweiz sind 20,000 Frauen und Mädchen in der Uhrenfabrikation beschäftigt.

(Fortbildung der Lehrlinge.) In Konstanz ist ein Verein zur besseren Ausbildung der Lehrlinge gegründet worden, ein Unternehmen, das auch an anderen Orten am Platz wäre. Was der Berichterstatter der „Badischen Landes-Zeitung“, der wir diese Nachricht entnehmen, darüber sagt, paßt vollkommen auch für andere Städte. „Der Leichstinn, bemerkt derselbe, mit welchem unverhältnismäßig viele Eltern ihre Kinder dem Handelsstande widmen und dieselben hierdurch ohne Weiteres auf's Beste versorgt zu haben glauben; die äußerst mangelhafte Bildung sehr vieler, ja der meisten dieser jungen Leute; die ungenügende Vorbereitung für die wirklichen Pflichten ihres Standes endlich, die ihnen in den kleinen Geschäften zu Theil wird“, das Alles wurde anerkannt. Der Verein beabsichtigt eine ähnliche Fortbildungsschule für die Lehrlinge zu errichten.

(Genossenschaftswesen.) Bekanntlich hat im Jahre 1865 in Wien ein allgemeiner österreichischer Genossenschaftstag stattgefunden. In jener Versammlung wurde in Uebereinstimmung mit Schulze-Dehlig die Gründung eines österreichischen Genossenschaftsverbandes beschlossen, dessen Verwirklichung lediglich durch die politischen Ereignisse einen Aufschub erfahren. Wie wir hören, so hat nunmehr eine größere Anzahl von Erwerbs- und Wirtschaftvereinen sich eben geeinigt, jenen Beschluß auszuführen, und sind die entsprechenden Vorarbeiten eingeleitet.

wartete ebenfalls lange. Endlich, gegen ein Uhr, ließen sich Schritte von der Königsstraße her vernehmen. Es waren gleichfalls leise Schritte; der Referendarius dachte schon an einen Dieb, der in der Geisterstunde seine neuen Nachschlüssel probiren wollte; aber er erkannte den Grafen Zilly.

Was schleicht der Mensch heute? er tritt doch sonst laut und brüel genug auf, wenn er des Nachts durch die Straße geht; das hat etwas zu bedenten.

Vor seiner Wohnung blieb der Graf auf der Straße stehen. Er sah sich, wie der Referendarius im Scheine der Gaslaternen gewahren konnte, sorgsam nach allen Seiten um. Gleich darauf kam der Mann, der sich drüben hinter dem A-Kerhalse verborgen hatte, aus seinem Versteck hervor. Der Referendarius erkannte jetzt in dem Lichte der Laternen eine kleine gedrungene Gestalt.

„Hast Du mitgebracht?“ fragte hastig der junge Graf.  
„Wieder so spät! Jede Nacht solche Wirtschaft!“ erwiderte der Mensch.

„Zum Teufel, antworte, oder besser, gib her.“  
„Hier, aber es ist das Letzte.“

„Du bist ein Narr.“  
Der Referendarius sah, wie der Kleine dem Grafen etwas übergab. Er konnte es für eine große schwere Börse halten. Er glaubte auch einen feinen, leisen Klang, wie von Gold oder Silber zu hören.

„Gute Nacht!“ sagte darauf der Graf.  
„Ich habe noch etwas beizufügen.“

„Biel? Ich bin schläfrig.“  
„Ich sprach eben in vollem Ernst. Bei Gott, dies war das Letzte. Der Alte macht Schwierigkeiten.“

„Das thut er immer. Hast Du sonst etwas?“  
„Er ist wüthend, und sprach von der Polizei. Er wollte der Geschichte ein Ende machen.“

„Er ist ein Narr, wie Du. In drei Tagen erwarte ich Dich wieder. Gute Nacht!“

Er ging zu seiner Wohnung. Den Handschüssel mußte er bei sich führen. Er hatte schon die Hausthür aufgeschlossen, und war in dem Innern des Hauses verschwunden. (Fortsetzung folgt)

### Marburger Berichte.

(Gewerbe.) Im verfloffenen Monat wurden bei dem Bezirks-Amt Marburg folgende Gewerbe angemeldet: Kleinhandel in St. Martin (Franz Jug), Mahlmühle in Ober-Länbling (Oswald Urbantschitsch), Feugschmiede in Brunndorf (Gabriel Kautner). Gasthäuser haben eröffnet: Mathias Greif in Bepola und Joseph Schauer in Unter-Rötsch.

(Schubwesen.) Die Zahl der Schüblinge, die im Oktober von hier weiter geführt worden, beträgt 75, darunter 22 Weiber und 22 Kinder.

(Diebstahl.) Auf der gräflich Brandis'schen Besitzung in Pöbruck haben in der Nacht vom 1. auf den 2. November mehrere Diebe die Stallthüre mit einem Nachschlüssel geöffnet und zwei Kühe im Werthe von 100 fl. fortgetrieben.

(Schaubühne.) Das Dumas'sche Lustspiel: „Die Fräulein von St. Cyr“ veräth in Form und Inhalt das leichtlebige Frankreich und haben wir am Dichter nur zu rügen, daß die Lösung des Knotens zwischen Louise und ihrem Ehemann der inneren Wahrheit entbehrt: Dubouloy, der im Verlaufe aller fünf Akte mit keinem Worte gezeigt, daß er eine Standeserhöhung wünsche und sich noch im letzten Augenblicke weigert, mit seiner Gattin nach Frankreich zurückzukehren, darf sich Knall und Fall nicht durch die von Louise vermittelte Erhebung zum Baron fördern lassen: Dumas hätte die Versöhnung natürlicher begründen sollen. Die Hauptrollen fanden an den Herren: Müller (Roger) und Lechner (Dubouloy), sowie an Frau Barbieri (Charlotte) und Fräulein Grassy (Louise) würdige Darsteller. Au Herrn Urban (Herzog von Anjou, König von Spanien) beizgen wir einen sehr brauchbaren Künstler; in der Liebeserklärung an Charlotte traf er den rührend leidenschaftlichen Ton in einer Weise, die einem Komiker und Operettensänger, in welchen Fächern Herr Urban meistens thätig ist, selten gelingen dürfte.

(Ueberfall.) Der Bauunternehmer Herr Schneebader wurde vorgestern um 11 Uhr Nachts bei St. Nikolai von drei Strothen überfallen; er feuerte aus seiner Drehpistole vier Schüsse ab und glaubt, zwei von den Räubern getroffen zu haben.

(Die landwirthschaftliche Filiale Marburg) versammelt sich heute Nachmittags 3 Uhr im Saale der Bezirksvertretung; Gegenstände der Tagesordnung sind: Bericht der Abgeordneten über die 44. Sitzung der steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft — Vortrag über die Gründung von Voranschüssen für Landwirthe — Bericht über die Verfügungen des Kriegsministeriums zur Deckung des Heeresbedarfes — Beobachtungen über das Auftreten der Traubenkrankheit — Bericht über die Weinbauschule.

### Letzte Post.

Der kroatische Landtag soll erst am 2. Jänner 1868 zusammen-treten.

Einem Rundschreiben des Freiherrn von Beust zufolge sind Oesterreich und Frankreich in allen Hauptfragen einig.

Die italienischen Truppen sollen gegen den Willen Frankreichs die Grenzen des Kirchenstaates überschritten haben.

Garibaldi wurde mit 3000 Mann von 12,000 Päpstlichen bei Livoli angegriffen und mußte seine Stellung aufgeben: 300 Frei-willige wurden kampfunfähig gemacht. Garibaldi geht nach Caprera zurück.

### Vom Büchertisch.

#### Ein Lehrbuch der Landwirthschaft.

Anerkannt ist die Nothwendigkeit, die Bildung des Landwirthes, namentlich des kleinen zu fördern. Mit dieser Bildung müssen wir aber schon in der Volksschule beginnen, und es würde auch wohl der land-wirthschaftliche Unterricht häufiger, als es bisher der Fall ist, gepflegt werden, wenn es nicht vielfach an zweckmäßigen Lehrbüchern und Lehr-mitteln fehlte. Vor Kurzem ist in Wien im Verlage von Ferdinand Ulrich eine Schrift erschienen, welche ganz geeignet ist, bei dem land-wirthschaftlichen Unterricht an Volksschulen als Handbuch und an Lehrer-bildungs-Anstalten als Lehrbuch verwendet zu werden. Es ist dies das „Lehrbuch der Landwirthschaft“ von Joseph Mezger. Dasselbe ist nicht nur ein zweckmäßiger Leitfaden für den Lehrer beim landwirthschaftlichen Unterrichte in den Volksschulen, sondern auch ein nützlich Lehrbuch zum Gebrauche in Wiederholungs- und Fortbildungsschulen und ein praktisches Lehrbuch zum Selbstunterrichte für den Kleingrundbesitzer. Das Buch ist sehr reichhaltig, denn es umfaßt außer dem Wichtigsten aus der Natur-lunde die gesammte Landwirthschaft mit allen ihren Nebenzweigen, sowie den Waldbau und die landwirthschaftliche Gewerbekunde. Der Verfasser hat selbst die neuesten Fortschritte der Landwirthschaft berücksichtigt und sich bemüht, den Gegenstand so klar und faßlich zu behandeln, daß das Buch wirklich allgemein verständlich geworden. Da überdies der Preis mit 1 fl. 40 kr. so niedrig gestellt ist, daß ein Druckbogen des Werkes nur auf 7 kr. zu stehen kommt, so muß das Buch auch als ein sehr wünschenswerthes bezeichnet werden. Unter solchen Verhältnissen steht es wohl außer allem Zweifel, daß dasselbe bald eine weite Verbreitung finden werde.

# Beachtung für Bolzschützen!

Nr. 5111.

(598)

Da Samstag den 2. November die Besprechung ohne Erfolg blieb und der gewählte Schützenvorstand die Wahl nicht annehmen wollte, so werden die P. T. Bolzschützen ersucht, **Freitag den 8. November Abends 8 Uhr** im Casino-Speisesaale sich zahlreich einzufinden, an welchem Abende auch das erste Schießen stattfindet.  
601) Mehrere Bolzschützen.

## Wohnungs-Veränderung.

**Josef Stöger,**

(603)

Med. & Chir. Doctor etc. wohnt in der **Schulgasse im Payer'schen Hause**, 1. Stock, und ordinirt wie bisher täglich von 1-3 Uhr Nachmittag.

➔ Eingang zwischen Café Pichs und Trethan'schem Hause. ➔

## Badhaus - Eröffnung.

Das **Dampf- und Wannenbad**, welches der Unterzeichnete im Hause des Herrn **Kartin** (Kärntner-Vorstadt) errichtet, wird morgen eröffnet. Von 7 bis 12 Uhr Vormittag und von 3 Uhr Nachmittag bis 7 Uhr Abends können täglich mit Ausnahme der Sonntage Nachmittag Dampf- und Wannenbäder genommen werden. Dienstags Vormittag und Freitags Nachmittag ist der Zutritt zum Dampfbade den Damen ausschließlich vorbehalten. Die Preise sind: ein Dampfbad 70 kr.; ein Wannenbad mit Heizung und Wäsche 40 kr., mit Heizung und ohne Wäsche 34 kr., ohne Heizung und mit Wäsche 30 kr., ohne Heizung und Wäsche 24 kr.; ein Siebbad (Douche) sammt Wäsche 30 kr. Der Eingang ist entweder durch den Gasthausgarten oder von der Hauptstraße der Kärntner-Vorstadt aus. Zu geneigtem Zuspruch empfiehlt sich höflichst

**Johann Rohrer.**

Marburg, den 6. November 1867.

(598)

## Anzeige und Empfehlung.

Die Gefertigte, an der Wiener Universität beider, an der niederösterreichischen Landesgebäranstalt emeritirt und am Kinderspitale zu St. Anna in Wien in der Kinderpflege geprüft, zeigt hienit den verehrten Frauen der Stadt Marburg ergebenst an, daß sie sich hier als praktische Hebamme niedergelassen und empfiehlt sich zur Hilfeleistung in ihrem Berufe.

Marburg, 6. November 1867.

**Josephine Selch**  
(Allegasse, Denzel'sches Haus.)

(597)

Ich ersuche alle meine geehrten P. T. Kunden, unter meinem Namen Niemanden sogenannten Martini-Wein verabreichen zu wollen.

599

**Franz Polacek**, Schlossermeister.

## Kundmachung.

Die in den letzten Jahren am Martini-Tage, d. i. am 11. November gelegentlich des Einsammelns von sogenannten Martini-Wein durch Gesellen und Lehrlingen hierorts vorgefallenen Exzesse bestimmen das Stadtgemeindeamt zur Veröffentlichung zu bringen, daß dieses Martini-Wein-Einsammeln gesetzlich nicht erlaubt ist und somit als ein Unfug in Zukunft nicht mehr geduldet werden kann.

Uebertreter dieses Verbotes haben die Abstrafung nach §. 47 des Gemeinde-Statutes für die Stadt Marburg zu gewärtigen.

Vom Stadtkamte Marburg am 4. November 1867.

Der Bürgermeister: A. Tappeiner.

## Anempfehlung.

(602)

Der Gefertigte erlaubt sich ergebenst anzuzeigen, daß er die **Restoration im Brauhause des Herrn Tscheligi am Hauptplatz** vom 3. November an übernommen hat und stets bemüht sein wird, ein P. T. Publikum zu jeder Stunde des Tages mit kalten und warmen Speisen bestens zufrieden zu stellen. Auch kann man in und außer dem Hause im Abonnement billig speisen.

Um zahlreichen Besuch bittet

der Unternehmer.

## St. Margarethen Kirchenweine

15 Startin heutiger Fassung, werden am Martinitag, 11. d. M. um 10 Uhr Vormittag im Kirchenkeller zu Ebenkreuz bei St. Peter unter Marburg lizitando verkauft.

(596)

3. 8827.

(583)

## Exekutive Fahrnisse-Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Josefa Pettel die Proffumirung der exekutiven Feilbietung der dem Stefan Kovalschitsch gehörigen, mit gerichtlichem Pfandrechte belegten und auf 100 fl. geschätzten Fahrnisse, als 2er Ochsen bewilliget und hiezu zwei Feilbietungstagsfahrungen, die erste auf den **21. November**, die zweite auf den **5. Dezember 1867**, jedesmal von 11 bis 12 Uhr Vormittags in Leudorf Haus-Nr. 23 mit dem Besatze angeordnet worden, daß die Pfandsücke bei der ersten Feilbietung nur um oder über den Schätzungswert, bei der zweiten Feilbietung aber auch unter demselben gegen sogleiche Barzahlung und Bg-schaffung hintangegeben werden.

Marburg am 16. Oktober 1867.

## Wein-Lizitation.

(589)

Am 12. November d. J. werden die heutigen Kirchenweine, zwanzig Startin, in Ober St. Kunegund lizitando hintangegeben.

Kirchenvorsteher Ober St. Kunegund am 2. November 1867.

Wien  
1866.

Paris  
1867.

London  
1862.

München  
1845.

Stilling  
1864.

# Die billigste und beste Wäsche der Welt.

## Grosse Preisherabsetzung

der ersten und größten in Wien bestehenden Leinen-Wäsche-Fabrik des **Louis Modern** in Wien, Tuchlauben Nr. 11. Für Herren, Damen und Kinder zu Ausverkaufs-Preisen.

Für Echtheit, gute Arbeit und passende Façon wird garantiert, trotz den so herabgesetzten Preisen, welche gewiß Jedem in Erfahrung setzen, und bei dem kleinste Versuche zu Nachbestellungen veranlassen werden. Bestellungen werden nach allen Richtungen, allen Anforderungen entsprechend, verfertigt.

➔ Hemden, welche nicht bestens passen oder nicht konveniren, können sofort retournirt werden. ➔

➔ **Fixe Preise, selbst für Wiederverkäufer und Kaufleute unveränderlich.** ➔

**Fertige Herrenhemden, beste Handarbeit.**

Weißgarn-Leinenhemden	anstatt fl. 2.50	nur fl. 1.80
Feine Sorte mit Haltebrust	anstatt fl. 4.50	nur fl. 2.80
Feine Irländer oder Kumburger Hemden	anstatt fl. 5.—	nur fl. 2.80
Feine Holländer Leinwand-Hemden	anstatt fl. 5.—	nur fl. 3.—
Feine Kumburger Handgespinnst-Hemden	anstatt fl. 7.50	nur fl. 3.50
Allerfeinste Kumb. Hemden, schönste Handarbeit	anstatt fl. 10.—	nur fl. 4.50
Aus feinstem belgischer Batist-Leinwand	anstatt fl. 12.—	nur fl. 5.50
Spezialitäten in elegant gestickten neuesten Hemden	fl. 7, 8 bis fl. 9.	
Dochfeine Hemden, allerneuestes mit Laverbrust	fl. 5.50, 6.50, 7.—	

**Fertige Damenhemden, schönste Handarbeit.**

Leinen-Damenhemden	anstatt fl. 3.—	nur fl. 1.90
Feine Schweizerhemden mit Haltebrust	anstatt fl. 5.—	nur fl. 2.80
Neue Façon reich in Herz gestickt	anstatt fl. 5.50	nur fl. 3.50
Maria Antoinette, aus belgischer Leinwand	anstatt fl. 6.—	nur fl. 3.50
Reich gestickte feine Hemden, elegante Façon	anstatt fl. 7.—	nur fl. 4.80
Feinste Pariser Mode-Hemden mit Balancien und sehr feine Antadeus-Spezialitäten in reichster Auswahl	anstatt fl. 15 und 16	nur fl. 7.50 und 8.50
Damenhosen aus feinem engl. Shirting	anstatt fl. 3.50	nur fl. 2.—
Hosen aus feinstem Vorkalt, gestickt	anstatt fl. 5.—	nur fl. 2.80
Feine Leinen-Damenhosen	anstatt fl. 5.—	nur fl. 2.50
Feine Leinenhosen, reich gestickt, neuestes	anstatt fl. 6.—	nur fl. 3.80
Damen-Barchend-Hosen, glatt, auch gestickt à fl. 2 bis 2.50.		
Damen-Nachtkorsetts, neue Façon	anstatt fl. 5.50	nur fl. 2.80
Feinste Batist-Corsetts, eleganteste Form	anstatt fl. 7.—	nur fl. 3.50
Reich gestickte Corsetts mit Balancien	anstatt fl. 12.—	nur fl. 5.30 bis fl. 7
Feine Damen-Barchend-Corsetts à fl. 2.80 bis 3.50.		
Leinen Damen-Nachthemden mit langen Ärmeln	anstatt fl. 5.50	nur fl. 3.50
Damen-Corsetts-Nachthemden mit feiner Stickerei	anstatt fl. 7.50	nur fl. 5.50
Damen-Brust-Künetel, modernsten Schnittes	fl. 5, 6 bis fl. 8.	

**Amerikanische Gesundheits Flanell-Hemden aus Angora-Wolle**, die schönsten Muster-Deffins, als auch **Flanell-Jacken** und **Unterhosen**, besonders gegen Sicht und Rheuma, elegante Formen à fl. 3, 3 1/2, 4, 4 1/2, 5, 5 1/2, feinste Sorte.

## Preise der Leinwand-Satttücher, Tischzeuge und fertigen Bettwäsche.

**Spezial-Geschäft in Heirats-Ausstattungen**, einfacher als auch elegantester Art und nach Angabe von A bis Z.

Feine Webe-Leinwand 48 Ellen, 1/2 breit	anstatt fl. 30	nur fl. 20	Gute Leinen-Satttücher, 1/2, Dupend fl. 1, 1.50, 1.80, 2.50.
Eine feinste Webe 50 Ellen, 1/2 breit	anstatt fl. 48	nur fl. 35	Feine Leinen-Batist-Satttücher, 1/2, Dupend fl. 2, 2.50, 2.80, 3.50.
Eine Garnitur, 6 Personen, Tischzeug	anstatt fl. 10	nur fl. 6	Fertige Bettwäsche aus feiner Leinwand, sowohl gestickt als auch einfache, nach den neuesten geschmackvollsten Zeichnungen, reine Handarbeit.
Eine Garnitur, 6 Personen, Damast	anstatt fl. 15	nur fl. 9	

➔ Bestellungen aus den Provinzen gegen Nachnahme. Bei Bestellungen von Herren-Hemden wird um das Maß des Halsumfangs ersucht. Aufträge bitte ich nicht an die Filiale, sondern direkt an das Central-Haupt-Versendungs-Depot des

**Louis Modern, Tuchlauben Nr. 11 in Wien, zu richten.**

(544)